



# Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 1. April.

## Der Brummbart.

Der Corporal Ploquet vom 61. Linienregimente war ohne Widerrede der originellste und zufriedene Brummbart in der ganzen großen Armee.

Ploquet, ein guter Camerad und besonders tapferer Soldat, hatte keinen andern Fehler, als den, nie zufrieden zu seyn; er beklagte sich über alles, zu jeder Zeit, an jedem Orte und bei jeder Gelegenheit. Die vier Jahre lang, welche ich sein Nebenmann war, hörte ich nie ein billigendes Wort aus seinem Munde gehen, und sah seine Stirn nie durch irgend ein Zeichen der Zufriedenheit sich aufheitern. In der Garnison murrte er über die unthätige Ruhe, im Felde beklagte er sich über die Ermüdung und Anstrengung; war sein Tornister wohl gefüllt, so fand er ihn zu schwer, und sobald er leicht wurde, beklagte er sich darüber, daß er ihn nicht füllen könne, weshalb seine Cameraden sagten, in dem Regimente der Unzufriedenen müsse Ploquet wenigstens Oberster werden. Uebrigens lachte Jedermann über sein Murren, selbst die Officiere, welche diese Untugend Ploquet wegen seines guten Betragens, seines erprobten Muthes und einer Menge andrer guten Eigenschaften übersahen.

Besonders entwickelte sich diese Laune des Corporals auf dem russischen Feldzuge. Die langen Marsche über ein verwüstetes und verlassenes Land waren für ihn ein unerschöpflicher Text zu Klagen. „Wenn das so fortgeht,“ sagte er, „so tragen wir unsere Knochen an das Ende der Welt. . . . Wenn man sich wenigstens an einigen Kanonenschüssen erlaben könnte, wie es sich bei civilisirten Nationen schickt, aber nein — nicht das Zündpulver kann man abbrennen, und ich trage fünf Duzend Patronen

bei mir herum. Ich bitte Euch, sagt mir, was sollen wir mit dem Lande machen, in dem man hundert Stunden marschiren kann, ohne nur eine Kartoffel zu finden.“ Besonders lagen ihm die Patronen sehr am Herzen, er fürchtete, sie nie verschießen zu können, und sie kamen ihm außerordentlich schwer vor.

Die beiden Nationen sollten indeß bald auf einander treffen. Die Russen hielten endlich Stand. Zwei Tage vor der Schlacht an der Moskwa, bei Sonnenaufgange, wurde auf der ganzen Linie Generalmarsch geschlagen, der Oberste des 61. Regiments ritt die Reihen hinab und sagte: „Kinder! der Kaiser giebt uns den ruhmvollen Auftrag, eine der Redouten zu nehmen, welche der Feind aufgeworfen hat, um den Marsch der Armee aufzuhalten. Es lebe der Kaiser! Vorwärts!“

Der Ruf wurde von allen Soldaten wiederholt, welche eine solche Bestimmung electricisirte.

Ploquet allein stimmte in den Jubelruf nicht mit ein, ich hörte ihn bloß murmeln: „Die Leute sind doch immer dieselben; man sollte denken, die größte Gefälligkeit, welche sie uns erzeigen könnten, wäre die, daß sie uns vor allen Andern durch die Kugeln des Feindes zerreißen lassen.“

„Wie, Corporal Ploquet,“ sagte ich zu ihm, „Du freust Dich nicht, die Bursche endlich so nahe vor uns zu sehen?“

— „Nahe? Ja, wenn wir eine Stunde, das Gewehr im Arm, unter einem Kartätschenregen marschirt seyn werden; nahe? — wenn wir in ihr Carré eingedrungen sind. Aber mehr als die Hälfte des Regiments wird in das Gras beißen müssen, ehe wir sie ein wenig bearbeiten können.“

„Aber auch welcher Ruhm!“

— „Ach Ruhm hin, Ruhm her. Der ist weder für Dich, noch für mich, noch für die andern; wir werden davon noch nicht genug haben, wenn wir selbst zu viel haben. Der ist nur für jene Pariser mit den Treppenhüten, die Faulenzer, die immer neue Stiefeln haben und den Tag über dreimal essen.“

Das Regiment setzte sich in Bewegung. Eine Stunde nachher entwickelte es sich unter dem Feuer der Redoute, deren Kugeln in jedem Augenblicke eine ganze Reihe niederschmetterten. Unser Bataillon litt besonders; es trat sogar eine augenblickliche Zögerung ein; einige Recruten, die einem solchen Feste noch nicht beige-wohnt hatten, machten aus eigener Bewegung rechts um. Ploquet, der in dem dritten Gliede stand, vertrat ihnen den Weg mit dem Bajonet und schwur, er werde sie anspießen wie eine Perche, wenn sie einen Zoll breit wichen. Er sprach noch, als ihm eine Kugel die Patronentasche nahm und ihn zu den drolligsten Grimassen veranlaßte, die ich je gesehen. „Fünf Duzend Patronen!“ sagte er mit den Zähnen knirschend; „sie zweihundert Stunden weit zu tragen und nicht eine davon zu verschießen — das wäre meine Sache!“

In diesem Augenblicke rückte das ganze Regiment im Sturmschritte vor; das russische Geschütz schwieg. Diese Stille war fürchterlich; es war ein feierlicher Augenblick; die ältesten Soldaten nahmen Abschied; einige Officiere drückten einander schweigend die Hand. Ploquet stand zwei Schritte von mir; seine Augen blizten, seine Lippen zitterten. Plötzlich zeigte sich ein bläulicher Dampf in der Redoute, der Boden erbebte unter einem schrecklichen Getöse, und ein dicker Qualm verhüllte uns das mit Leichen bereits bedeckte Schlachtfeld. Ploquet war nicht mehr neben mir; ich hielt ihn für todt, bis der Wind den Rauch vertrieb und ich die Hälfte seines Körpers in dem Eingange der Schanze erblickte. Ich erkannte ihn leicht an dem Ueberbleibsel der Patronentasche, das ihm geblieben war, und eilte ihm zu Hülfe. Ehe ich ihn erreichen konnte, war er in die Redoute ganz hinein, und obgleich ich ihm sogleich folgte, sah ich ihn doch nicht. Allerdings war hier kein Raum und keine Zeit zu Nachsuchungen; der Sturm dauerte noch fort, eine Menge Tapferer waren dem Beispiele Ploquets gefolgt. Man schoß nicht mehr, überall funkelten die

Säbel und die Bajonette, die ein entsetzliches Blutbad anrichteten. Man umfaßte einander, wälzte sich in dem Blute und stieß an Leichen. Dies dauerte zwanzig Minuten. Endlich hörte das Morden auf; es erhob sich ein Siegesgeschrei, die Redoute war unser und unser Adler auf einer Bresche aufgepflanzt.

Da gebot eine Stimme dem Regimentstambour, Fahnenmarsch schlagen zu lassen — es gab keinen Regimentstambour mehr. Man rief die Bataillonstambours auf — es gab keinen Bataillonstambour mehr. Man suchte die Tambours — es gab auch keinen Tambour mehr. Vierhundert Mann waren noch beisammen von einem Regimente, das aus vier Bataillonen bestand, von denen jedes wenigstens achthundert Mann gezählt hatte.

In diesem Augenblicke fand ich Ploquet wieder. Er saß auf dem Boden, lehnte sich an das Rad eines Progwagens, und suchte mit dem Ärmel seines Hemdes das Blut zu stillen, welches aus einer Wunde an seinem Kopfe hervorquoll. Ich eilte ihm beizustehen und sah, daß der Hieb, der ihn verwundet, auch den ganzen obern Theil seines Czafos zerhauen hatte.

„Ein Glück, daß er gut gefüttert war,“ sagte ich.

— „Das nennst Du glücklich?“ entgegnete er — „Zwei Packete Cigarren, wie Du sie nie geraucht hast, wie ich sie nie wieder finden werde . . .“

Und er zeigte mir die Cigarren, welche von dem feindlichen Säbel zerhauen waren.

„Aber ohne diese Cigarren, Corporal Ploquet, warst Du des Todes.“

— „Wohl möglich.“

Er weigerte sich, da seine Wunde nicht gefährlich war, in das Spital zu gehen, und bat bloß, vier und zwanzig Stunden vom Dienste dispensirt zu werden. Wegen seiner Tapferkeit wurde er auf dem Tagesbefehle erwähnt und von dem Obersten beglückwünscht, aber alles dies schien ihn eben so wenig zu befriedigen, als irgend etwas.

Den andern Tag verbreitete sich das Gerücht in der Armee, der Kaiser habe das Portrait seines Sohnes erhalten, und an seinem Zelte aufstellen lassen, damit es von Allen gesehen werden könne. Ich schlug Ploquet vor, auch dahin zu gehen; er willigte ein, nicht ohne Brummen, und wir gelangten bald an das



Zelt, um das sich eine Menge Oberofficiere drängte. Nach einigen Augenblicken hörten wir den Namen Ploquet nennen; plötzlich wich die Menge vor uns aus einander; der Kaiser erschien am Eingange seines Zeltes, sah sich um und zeigte mit dem Finger auf den Corporal Ploquet, der leicht an seiner Kopfbedeckung kenntlich war, die aus einem mit einem blutigen Taschentuche zusammengebundenen Futter-sacke bestand. Er befahl, ihm den Mann vor-zustellen. Der Corporal gehorchte, ohne im mindesten verlegen zu werden.

„Ploquet,“ sagte der Kaiser zu ihm, „ich weiß, daß Du gestern der erste in der Redoute warst. Du bist ein tapferer Soldat, und ich bin zufrieden mit Dir.“

„Wahrhaftig, mein Kaiser, ich glaube es wohl, daß Sie zufrieden sind, aber es giebt Leute, die es gar nicht sind.“

Ein Blick des Kaisers brachte das Gemur-mel zum Schweigen, das sich bei dieser Ant-wort erhob, und Napoleon fuhr fort:

„Nun, was wünschst Du? Willst Du avanciren?“

— „Ich danke sehr, mein Kaiser; das fehlte noch; ich habe mit meinen Paar Leuten Noth genug.“

„So mußt Du das Kreuz bekommen, und wir bleiben gute Freunde.“

Napoleon nahm unter allgemeinem Bei-falle sein eigenes Kreuz ab und reichte es Plo-quet, der es mit der einen Hand nahm, wäh-rend er mit der andern die militairische Begrü-ßung machte. Dann knüpfte er es ganz gela-sen an einen Knopf, ohne daß sich in seinem Gesichte die mindeste Bewegung aussprach. Der Kaiser selbst konnte nicht umhin, als er in sein Zelt zurück ging, zu sagen: „Das ist ein schwer zu befriedigender Brummbart.“ Das Wort ward aufgefaßt und blieb.

Wenige Tage nachher las man uns die be-rühmte Proclamation vor, welche mit den Wor-ten begann:

„Soldaten, die Schlacht ist da, nach der ihr euch so sehtet!“

„Geseht,“ brummte Ploquet; „die Seh-nucht ist nicht eben groß, sich bei leerem Magen zu schlagen.“

— „Nun Corporal, Du kannst Dich ja da-von frei machen und in das Spital gehen.“

„Was soll ich denn in dem Spital?“

— „Da bist Du sicher vor den Kugeln.“

„Ich mag aber nicht sicher seyn. Es ist wohl angenehm, zu hören und nichts zu sehen? Ich bin neugierig.“

Er mußte sich dennoch dazu entscheiden; denn in der Nacht hatte er viel von seiner Wunde zu leiden, und den nächsten Tag früh erklärte ihm der Major, es stehe der Brand zu befürchten, wenn er sich nur etwas erhöhe, und Ploquet mußte gegen seinen Willen an jenem Schlachttage unthätig bleiben.

Man weiß, wie leicht Napoleon die Gesich-ter wieder erkannte, die er nur einmal gesehen hatte, und wie sicher er Namen im Gedächtnisse behielt. Auf dem Rückzuge, etwas jenseits Smolensk, erkannte er, als er durch die Rei-hen ritt, den alten Corporal wieder.

„Mein armer Ploquet,“ sagte er zu ihm, „jetzt hast Du Ursache, nicht zufrieden zu seyn.“

— „Ich denke, mein Kaiser, Sie werden es eben so wenig seyn als wir.“

„Ich wäre es, wenn ich immer 100,000 Mann solcher Tapfern hätte, wie Du einer bist.“

Und wir gingen über die Beresina. Ploquet und ich waren über zwei Drittel auf der Brücke hin, als wir in den Fluß stürzten. Der Corporal, ein vortrefflicher Schwimmer, faßte mich mit dem linken Arme am Halse, ruderte mit dem rechten, und so kamen wir, trotz den un-geheuren Eisschollen, welche uns zu zermalmen drohten, an das andere Ufer, welches die rus-sischen Kanonen bereits besrichen. Ich wollte einen Augenblick ausruhen, Ploquet stellte mir aber vor, wenn wir aufhörten zu gehen, wür-den wir vor einer Viertelstunde erfroren seyn, und er trieb mich also vor sich her. Kaum hatte er hundert Schritte gethan, als er mit dem Gesichte auf den Schnee stürzte — eine Kugel hatte ihm beide Beine weggerissen.

Ich wollte ihm Beistand leisten, aber er sagte: „Marsch, immer marsch!“

„Corporal,“ antwortete ich, „Du hast mir so eben das Leben gerettet, und ich werde Dich nimmermehr verlassen.“

— „Fort, immer fort, sage ich Dir; ich bin glücklicher als Ihr alle, in fünf Minuten friere ich gewiß nicht mehr.“

Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben schien er mit seinem Zustande zufrieden zu seyn, und er verschied einige Augenblicke darauf, in-dem er das Kreuz an die Lippen drückte, das

ihm der Kaiser einige Zeit vorher selbst gegeben hatte.

Bilder-Mag.

### Die Pechmaske.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war sehr dunkel. Mitten in dem dicken Schatten schwebte ein Licht hin und her; es schien zu hüpfen und erhellte bald ein Gebüsch, bald ein Stück einer ländlichen Brücke, den untern Theil eines chinesischen Kiosk, bald die Beine eines Mannes.

Anfangs blieb Fanny bloß aus Neugier am Fenster, aber bald hielt ein Schauer sie gefesselt, den sie sich nicht erklären konnte. Sie hätte gern Licht Licht seyn lassen und sich vollends ausgezogen und ins Bett gelegt, allein es war ihr unmöglich! — Eine geheime Ahnung sagte ihr, daß hier ein großes Trauerspiel vor ihren Augen gespielt werden würde, worin sie vielleicht eine Rolle hätte. Wie bezaubert blieben ihre Augen fest auf das Licht geheftet, das jeden Augenblick sich sonderbarer bewegte, bald auf dieser, bald auf jener Seite war, bald verschwand, bald auf der andern Seite wieder hervorkam, immer in Bewegung und nie stillstehend.

Sie zerbrach sich den Kopf, wer wohl bei einer so düstern Nacht und so unfreundlicher Witterung zum Vergnügen im Felde herum laufen könnte, und wem die Beine gehörten, auf die der Schein bisweilen fiel; sie konnte es sich durchaus nicht erklären.

Ein leises Pochen an der Thüre machte, daß sie zusammensuhr, sie blieb unbeweglich und wußte nicht, ob sie antworten, öffnen, rufen oder schreien sollte.

Noch einmal pochte es, und entschlossen rief sie: „Wer ist da?“

„Ich, Marie!“

Diese Worte gaben ihr wieder Leben.

„Ach! das ist gut, daß Du kommst,“ sprach sie, indem sie die Thüre aufmachte.

„Wahrhaftig — schon seit einer Stunde wollte ich kommen und getraute mir es nicht.“

„Warum? — Hast Du was gesehen — gehört? Sprich, Marie!“

„Ach nein! — Aber Du bist so verstört, so blaß, hast Du was Schreckliches gesehen?“ und zitternd trat Marie ihrer Cousine näher.

„Nein, Gott, Nein!“ erwiderte schnell

Fanny, und nahm sich vor, der furchtsamen, nervenschwachen Marie nichts von dem zu sagen, was sie gesehen hatte.

„Ei, das ist denn noch schöner! — Du hast Dich also vor mir gefürchtet?“

„Nun ja! ich dachte Du würdest längst schlafen.“

„Ja, wenn ich das Band hier an meinem Kleide hätte aufbringen können.“

„Komm her! — Ach, höre; doch erst laß uns die Thüre verriegeln.“

„Verriegeln? — Siehst Du, Fanny, gesteh' es nur, es ist etwas vorgefallen, denn Du, die Du sonst nicht furchtsam bist, Du siehst heute Abend ganz verstört aus — man möchte bald glauben, Du hättest ein Gespenst gesehen, — wer weiß? ach sieh, ich fürchte mich, liebes, gutes Fanny'chen, laß mich bei Dir bleiben.“

„Ja, herzlich gern.“

„Das ist schön — wir schlafen zusammen.“

„Ja!“

„Da wollen wir schwagen! Ach! wie viel hab' ich Dir zu sagen — es ist noch nicht spät — nicht wahr?“

„Es ist 9 Uhr.“

„Hast Du Holz, um das Feuer zu unterhalten?“

„Dort — in dem Winkel, da bei Dir.“

„Das ist herrlich; nun wollen wir uns hinlegen.“

Mariens Band war aufgelöst, sie zog sich geschwinde aus, sprang in's Bett und rief Fanny zu:

„Nun komm, komm!“

Da sie aber sah, daß diese da stand und ganz nachdenkend die Hand unter dem Kopfe sich auf das Kamin stützte, sprach sie mit lächelndem Spotte:

„Woran denkt das Fräulein?“

„Ach, mein Gott, an ihn gewiß nicht, das kannst Du glauben.“

„Deine Antwort bestätigt es aber.“

„Maria, ich bitte Dich, lache nicht. Ich weiß nicht, wie es ist, aber Dein Lachen schneidet mir ins Herz.“

„Nun meinetwegen. Im Grunde, kann ich Dir sagen, habe ich eben so wenig Lust zu lachen, wie Du, ich lachte nur aus Aengstlichkeit und um mir die Furcht zu vertreiben.“

„Weißt Du, warum Dein Vater uns so ganz schnell aus Nimes fortgeführt?“



„Nein — doch — ich kann es mir denken.“

„Nun?“

„Du rätst es nicht? — ich wette, das ist de Langles wegen geschehen.“

„Ei, was geht das meinen Vormund an, ob ich den de Langles liebe und ihn heirathen will oder einen Andern?“

„Du verstehst mich nicht, ich meine nicht den ältesten, ich spreche von dem jüngsten.“

„Von Karl — nun! — und?“ — —

„Karl ist nicht reich und ich auch nicht, es haben nicht alle Menschen die Millionen so, wie Du!“

„Nun? — was ist denn das weiter?“

„Das ist das, daß mein Vater mir gesagt hat: — ich verbiete Dir, an den jungen de Langles zu denken; ich habe andere Aussichten für Dich, und das sagte er mir in einem Tone — ach, es klingt mir noch immer in den Ohren — es macht mich ganz traurig!“ —

„Du bist ihm also recht gut?“ —

„Ach, ja wohl!“ —

Und beschämt bei diesem offenerzigen Geständniß verbarg sie ihr Erröthen unter der Bettdecke.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Grimassier.

Ein Gesichterschneider empfahl sich einem großen Herrn zur Protection. Dieser sicherte ihm solche unter dem Versprechen zu: an seinem Tische zu erscheinen, für seinen Neffen zu passiren und bei dem verabredeten Zeichen seine Kunst als Virtuose geltend zu machen. Entzückt fügte er sich und fand, dem einflußreichen vornehmen Wirth zur Rechten, seinen Platz. Die Gesellschaft, welcher vorher gesagt war, daß der Neffe an Nerven- und Muskelzucken leide, hatte versprochen, nicht zu lachen, wenn Gesichtsverzerrungen dazu anregen sollten. Der Künstler unterhielt sehr angenehm und zeigte sich des Vorzugs auch würdig, ein naher Verwandter des großen Herrn zu seyn. Endlich wurde gewinkt; der angebliche Vetter machte sich als Grimassier bemerklich. Man sah sich überrascht an, versuchte den Anblick des Gesichterschneidenden zu vermeiden und die Lachmuskeln zu zügeln; die Kunst steigerte sich aber in dem Grade, daß man zuletzt den Ausbruch tollen Lachens nicht mehr verhüten konnte. Jetzt zog der Fremde die Oeffnung der Nase nach

oben, warf eine Prise Taback hinein, ließ dabei die Ohren abwechselnd steigen und fallen, schielte mit einem Auge nach oben und starrte mit dem andern seitwärts, streckte das Kinn vor, gab ihm eine schräge Richtung und setzte Stirnhaut und Haare auf eine so ergötzliche Weise in Bewegung, daß der Gesellschaft Zwerchfelle bis zum Stocken des Athems erschüttelt wurden. „Entschuldigung und Verzeihung!“ riefen Alle, „wir können uns nicht mehr halten.“ „Weg mit dem Zwang, es war ja nur auf's Lachen abgesehn,“ erklärte der vornehme Mann und entvetterte alsbald den außerordentlichen Spaßmacher.

Ein Taschendieb, der auf einem Jahrmarkt eine Uhr entwendet hatte, wurde ergriffen und vor den Chef der Polizei geführt. Wie habt Ihr Euch so vergessen können? sprach der Letztere. „Verzeihen Sie,“ versetzte der Dieb mit vieler Frechheit, „ich habe nur den Rath meines Arztes befolgt. Ich leide an einem schwachen Magen, und da verordnete er mir: ich sollte vor jeder Mahlzeit immer eine Kleinigkeit zu mir nehmen.“

Müßiggang ist ein Tod vor der Zeit. Nicht handeln heißt: nicht leben.

### Viersylbige Charade.

Die erste meiner Sylben steht,  
Ich denk', Du wirst sie finden —  
Als Zeichen in dem Alphabet,  
Doch such' es da nicht hinten.

Durch jenes vielbesungne Land,  
Wo die Citronen blühen,  
Nach Lorbeern strebt des Künstlers Hand,  
Siehst Du die Zweite ziehen.

Die Dritte heilt von manchem Schmerz,  
Wer kennt nicht ihren Namen?  
Auch liebt man sie bei frohem Scherz  
Im Kreis von Herrn und Damen.

Die Letzte ist zwei Zeichen lang,  
Wird sie allein erscheinen,  
So tönt kein Wort aus ihrem Klang,  
Drum mußt Du sie vereinen.

Wer stets das Ganze brauchen muß,  
Dem lachen wenig Freuden,  
Denn über irdischen Genuß  
Muß dieses stets entscheiden.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Honorar.

## Bekanntmachungen.

(194) Vermietung. Drei Keller und zwei Schuppen, in dem alten Rathhause hier befindlich, und zeither als Niederlagen benutzt, werden in diesem Jahre pachtlos und sollen einzeln anderweit auf drei Jahre vermietet werden.

Die Gebote darauf sind Donnerstag,  
den 9. April d. J.,  
Vormittags 11 Uhr,  
in dem Expeditions-Zimmer des Magistrats  
abzugeben.

Merseburg, den 25. März 1835.

Der Magistrat.

(196) Aufforderung. Da die Königl. Regierung zu Merseburg mir die Regulirung des weißen Elsterfloßgrabens übertragen hat, so werden alle diejenigen, welche bei dieser Regulirung von Croffen an bis zur Einmündung des Floßgrabens in die Luppe irgend ein Interesse haben, hierdurch aufgefordert, sich unfehlbar binnen dato und 4 Wochen bei mir zu melden, und ihr etwaniges Interesse, welches sie bei dieser Regulirung haben, mir anzuzeigen, widrigenfalls auf dieselben und ihr etwaniges Interesse bei der fragl. Regulirungs-Angelegenheit weiter keine Rücksicht genommen werden kann.

Zeitz, den 22. März 1835.

Der Königl. Landrath,  
Major Klosssch.

(195) Auction. Auf  
den 8. April d. J.,  
Vormittags 10 Uhr,

sollen in dem hiesigen Schlosse mehrere zu dem Nachlasse der Frau Hauptmännin Theresia Armgarde, verwittw. Bussenius, gehörige Mobilien, an Wäsche, Betten, Meubles und Hausgeräthe, im Wege der öffentlichen Auction gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden, und indem ich dies im Auftrage Königl. Gerichtsamts hier zur Kenntniß des Publikums bringe, lade ich Kauflustige hierdurch ein.

Lützen, den 25. März 1835.

Der Königl. Gerichtsamts-Actuar  
Graf.

(197) Kaufgesuch. Wir kaufen altes Kupfer, Zinn, Messing und Blei zu den höchst

möglichsten Preisen. — Auch steht bei uns ein ganz guter Färbekessel von englischem Zinn, 209 Pfund schwer, zum Verkauf.

Kayser & Comp.,  
in Halle in der Leipziger Straße Nr. 282.

(199) Verkauf. Ein eiserner Ackerpflug ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Schmiedemstr. König,  
auf dem Neumarkt in Merseburg.

(203) Bekanntmachung. Einem hochgeehrten Publico zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich alle Arten seidene, wollene, baumwollene und leinene Zeuge, so wie die Garne dieser Zeuge in allen Couleuren färbe und die prompteste, billigste und solideste Besorgung mir zur Pflicht mache. Zugleich bemerke ich, daß außer dem privilegirten Schönfärber Herrn Horn auf hiesigem Neumarkt, in Merseburg in der vorbemerkten Art zu färben Niemand berechtigt ist, und ich jedem Eingriff in meine Gerechtsame in dem geeigneten Wege begegnen werde.

Merseburg, den 29. März 1835.

A. Röser.

(208) Handlungs-Anzeige. Fetten geräucherten Rheinlachs, Russischen Caviar, Lüneburger und Pommerische Bricken, marinirten Aal und Haring, Parmesan-, Schweizer und Limburger Käse, empfiehlt ergebenst  
Merseburg, den 30. März 1835.

Leopold Meißner.

(209) Handlungs-Anzeige. 1834er Brabanter Sardellen notirt pro Anker billigt  
Leopold Meißner.

(210) Handlungs-Anzeige. Die erwarteten weißen Bourdeaux-Weine sind eingetroffen, und werden ihrer ausgezeichneten Qualität wegen bestens empfohlen.

Leopold Meißner.

(201) Anzeige. Einem hochzuverehrenden Publico zeige ich ergebenst an, daß ich mich auf hiesigem Plage etablirt habe, und werde bestimmt alles aufbieten, jeden mir schätzbaren Auftrag zur vollkommenen Zufriedenheit zu liefern.



Meine Wohnung ist auf dem Dom Nr. 3.,  
Eingang Grünegasse.

J. G. Pessold, Herrenkleidermacher.

(202) **A**nzeige. Da ich mit einem bedeutenden Vorrath von seidenen, wasserdichten Hüten versehen bin, so sind selbige ebenfalls bei mir zu den herabgesetzten Preisen in meinem Laden, dem Gasthof zum goldnen Arm gegenüber, und am Entenplane Nr. 58. zu haben.

Merseburg, den 30. März 1835.

J. W. Martini.

(177) **A**nzeige. Bruchbänder für Kinder und Erwachsene mit Stellsfedern und mit feststehender Pelotte werden nach dem Maße neu gefertigt, alte schadhafte wieder aufs beste in Stand gesetzt bei

Friedrich Kleindienst, Messerschmidt,  
der Bürgerschule gegenüber wohnhaft.

Merseburg, den 15. März 1835.

(205) **A**nzeige. Zum Einspännigfahren steht jederzeit Fuhrwerk im Gasthaus zum Hirsch bereit.

Merseburg, den 30. März 1835.

A. Schlemmer.

(198) **A**nzeige. In der Hoffschmiede ist vom 5. April zu jeder Tageszeit frische unverfälschte Kuhmilch zu haben.

Merseburg, den 30. März 1835.

(193) **A**nzeige. Es ist fortwährend acht bairisches Bier sowohl vom Faß als auch auf Flaschen zu haben bei

Carl Julien im goldnen Arm.

Merseburg, den 27. März 1835.

(206) **U**nterrichts=**A**nzeige. Da zu Ostern die 1. Abtheilung meines Instituts auf Gymnasien und Gewerbschulen abgeht, und nun aus der jetzt bestehenden 2. Abtheilung die 1. gebildet wird: so ersuche ich die resp. Aeltern, die ihren Kindern in der lateinischen und französischen Sprache, in der Gewerbskunde und populären Geometrie u. s. m. Unterricht ertheilen lassen wollen, diese bis zum 1. Mai, wo die Elemente für die 2. Abtheilung ihren Anfang nehmen, bei mir zu melden und den

Lectionsplan über die genannten Gegenstände anzusehen. Auch erhält, wie bisher, die 1. Abtheilung, um sie für die mittlern Klassen der Gymnasien vorzubereiten, sofort noch Unterricht in der griechischen Sprache.

Merseburg, den 30. März 1835.

Dresde, Philolog,

wohnt im alten Schulhause auf dem tiefen Keller.

(204) **A**nzeige.

## Kunst- und Naturalien-Kabinet,

bestehend in 8 Abtheilungen.

I. Edelsteine u. Krystalle. II. Versteinerungen. III. Korallen. IV. Insecten. V. Pflanzen. VI. Conchylien oder Schnecken. VII. Muscheln. VIII. Mineralien.

Da dieses Cabinet nur bis mit Sonntag, den 5. April c., zur Ansicht auf hiesigem Rathskeller aufgestellt ist, so bitte ich um geneigten Besuch. Die Zettel besagen ein Näheres.

Merseburg, den 30. März 1835.

Herrmann, privil. Künstler.

(192) **A**nzeige. Indem ich einem geehrten Publikum mein Waarenlager, bestehend in allen Sorten Schnittwaaren, Tuchen und gefertigten Mannskleidern, bestens empfehle, und um das mir bis jetzt zu Theil gewordene Zutrauen ferner bitte, sehe ich mich zugleich genöthigt, dem Gerede einiger losen Mäuler zu begegnen, die wegen Mangel an Arbeit u. s. w. u. s. w. gar sehr bemüht sind, durch Herabwürdigung Anderer die faule Zeit hinzubringen, damit sie nicht etwa zu ihrem Jammer und Herzeleid gewahren, daß der Grund, weshalb andere Leute mehr Zutrauen und Zuspruch genießen, blos in der Reellität liege, deren Anerkennung freilich, wenn es von Seiten solcher verläumderischen Maulsperrer geschehen sollte, eine harte Nuß für ihren Neid wäre. Deshalb will ich ihnen gar gern nach wie vor die Freude gönnen, ihre Neiderzähne an übler Nachrede fast auszubeißen, — und beehre mich nur, um das fernere Zutrauen meiner achtbaren

Gönnen zu bitten, indem ich auf diese Weise am besten zu zeigen vermag, daß ich, um mich der Ausdrucksweise meiner scheelschenden Neider zu bedienen, nicht sowohl Trödelarbeit liefere, sondern vielmehr ihren Anforderungen in jedweder Beziehung auf's Beste genügen kann.

Nur möchte ich meinen Neidern noch, um ihre Verstandesbegriffe etwas zu vervollkommen, anrathen, einmal in müßigen Stunden, an denen es nicht fehlen wird, denn das beweisen die Verläumdungen, darüber nachzudenken, was denn eigentlich Trödelarbeit sey?

G a a b, Schneidermeister.

Merseburg, den 30. März 1835.

(200) **D a n k.** Mitten in dem tiefen Schmerz, den unser Vater- und Mutterherz bei dem frühen Scheiden unsres einzigen, geliebten Sohnes empfand, ward uns doch ein süßer Trost durch die unverkennbaren Beweise zarter Theilnahme und Liebe, mit welcher sich die edeln Töchter und Söhne so vieler unsrer verehrten Mitbürger um die theuern Reste des Verbliebenen reiheten und ihn zu seiner Schlummerstätte geleiteten. Nehmen Sie alle dafür in kurzem Wort, aber aus tiefem Gefühl unsern herzlichsten Dank. So oft sich die Erinnerung an unsern Verlust in unsern Seelen erneuert, wird auch Ihre Liebe uns trösten und uns zu immerwährendem Dank auffordern.

Merseburg, den 30. März 1835.

August Franke.

Rosine Franke.

(207) **N a c h r u f**  
an August Franke von seinen Freunden.

Wohl zu früh ist er von hier gegangen,  
Dieser Blume wunderherrlich Prangen  
Ist gehemmt. Wir weinen schmerzlich nach.  
Du, ein Jüngling, mußt von hinnen gehen!  
Ach, und diese Welt war Dir so schön,  
Und das Leben, das so viel versprach,  
Lächelte im heitern Frühlingsglanz  
Dir so reiche Hoffnungen entgegen  
Und die Freude warf auf allen Wegen  
Auf den Reigen Deiner Stunden ihren Kranz.  
Dieser Kranz ist hingewelt! und nun

Kannst Du nicht in Gras und Blumen ruhn,  
Armer Freund! so wohl sollt's Dir nicht werden,  
Denn Du ruhst im kühlen Schooß der Erden,  
Aber wohl Dir! Du hast Deinen Frieden,  
Einen sichern Hafen, Freund! hast Du ertilt,  
Hast die Ruh gefunden, die hienieden  
Selten oder niemals dauernd weilt.

H.

**Sonntag, den 5. April, predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Pucher;  
Nachm. Hr. Diac. Langer.

Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. (Die Kirche geht  
um 8 Uhr an.)

Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.

Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

Dom. Gestorben: der Leinwebermeister Herrfurth, 56 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Hutmachergefellen Hammer eine Tochter; dem Kupferschmidtstr. Köpfe jun. eine Tochter (todtgeboren); dem gewesenen Unterofficier Flemming ein Sohn. — Gestorben: der einzige Sohn des Weißgerberstr. Franke, im 19ten Jahre; die hinterlassene zweite Tochter des Tischlerstr. Schrader, 48 Jahre alt; der 2te Sohn des Schuhmacherstr. Müller, im 3ten Jahre; die Ehefrau des gewesenen Musketier Mandel, 49 Jahre alt; die jüngste Tochter des Kaufmann Ortmann, im 1sten Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Heermerten ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Einwohners Keitel im Benenien, 62 Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Gärtner Seidel ein Sohn. — Getrauet: der Schneidermeister Hauschild mit H. E. Stellenberg von hier.

**Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.**

1) Schröder in Amsterdam; 2) Hanowsky in Potsdam; 3) Bausch in Meissen; 4) Stahlbuch in Eldagsen; 5) Herrfurth in Bennenckenstein; 6) Kegel in Prag; 7) Buschmann in Freiburg; 8) Rosalie Sköfziger in Leipzig.

Merseburg, den 28. März 1835.

Königliches Post-Amte.  
Bausch im Auftrage.

**Marktpreise der letzten Woche.**

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Heransgegeben von den Kobitzschischen Erben.